

Julia Preidel
Am Breiten Luch 10
13053 Berlin
jupreidel@googlemail.com
DEUTSCHLAND

Projekt:
Jüdisches Zentrum Auschwitz
(Centrum Żydowskie w Oświęcimiu)
Plac Ks. Jana Skarbka 5
32-600 Oświęcim
POLSKA

www.ajcf.pl

1. Projektbericht



Mit Unterstützung von:



JUGEND für Europa
Deutsche Agentur
für das EU-Programm
JUGEND IN AKTION

Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer,
fast vier Monate sind nun schon seit dem Beginn meines Friedensdienstes mit der Aktion
Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) vergangen. In diesem ersten Projektbericht möchte ich Sie an
meiner Arbeit und an meinen ersten Eindrücken in Polen teilhaben lassen.

Wie alles anfing....

Ich kam eigentlich durch verschiedene Zufälle zur Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Freunde und Bekannte erzählten mir von ihren eigenen Erfahrungen im Friedensdienst. Während des vergangenen Jahres erlebte ich dann die Jubiläumsfeier der ASF-Gründung in Krakau und erfuhr einiges über die ASF-Arbeit in Polen. Damals kam mir die Idee, nach meinem Studium der Politikwissenschaft einen Friedensdienst mit der ASF in Polen zu machen. Während meines Studiums verbrachte ich dort zwei Auslandssemester und absolvierte Praktika. Dadurch fühlte ich mich von den historisch bedingt schwierigen deutsch-polnischen Beziehungen betroffen. Bei der ASF reizte mich besonders die Idee, durch praktische Arbeit Brücken zu bauen. Auf dem Auswahl- und Informationsseminar im Januar 2009 fand ich schließlich ein Projekt, das mich besonders interessierte: Das Jüdische Zentrum Auschwitz. Ich freute mich, als ich tatsächlich eine Zusage für dieses Projekt bekam. Politische Bildungsarbeit kann dabei helfen, Brücken auf- bzw. Vorurteile abzubauen. Das Jüdische Zentrum versucht u. a., Verständnis und Toleranz zwischen Juden und Nichtjuden herzustellen.

Am 1. September begann mein Friedensdienst zunächst mit einem längeren Vorbereitungsseminar, das wir zusammen mit unseren zukünftigen ukrainischen Mitfreiwilligen in Piekary bei Krakau besuchten. Die ersten Tage verbrachten wir außerdem mit einer deutsch-polnischen Freiwilligengruppe, die später nach Großbritannien abflog. Während des Seminars lernten wir Urszula und Agnieszka vom Verein ASF in Polen kennen. Beide leiten unsere Seminare im Rahmen des begleitenden Bildungsprogramms. Urszula ist außerdem unsere Ansprechpartnerin bei allen erdenklichen Problemen, was sich für viele von uns bereits als sehr hilfreich erwiesen hat.

Das deutsch-ukrainische Programm

In diesem Jahr startete das deutsch-ukrainische Programm in Polen. So arbeitet jeder deutsche ASF-Freiwillige mit einem ukrainischen Freiwilligen in einem Projekt zusammen. Meistens leben diese Teams auch in einer Wohngemeinschaft. Leider habe ich kein ukrainisches „Tandem“, da ich die einzige Freiwillige von ASF im Jüdischen Zentrum bin. Oświęcim ist relativ klein und besitzt viele Bildungs- und Begegnungsstätten, so dass sich alle Freiwilligen gut kennen und häufig etwas



zusammen unternehmen. Daria, die als ukrainische ASF-Freiwillige in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz arbeitet, ist fast immer mit dabei. Ich habe in letzter Zeit von ihr viel über die Ukraine dazulernen können. Da sie auch sehr politisch interessiert ist, spielen Politik, Gesellschaft und die historische Perspektive unserer Heimatländer in unseren Gesprächen immer eine große Rolle. So sind Neugier und Interesse bei mir geweckt worden, dieses Land näher kennenzulernen. Die Zeit bis dahin werde ich mit einem Buch über die Ukraine überbrücken, dass ich erst heute bei der Bundeszentrale für Politische Bildung

erworben habe. Auf dem Bild sieht man mich (ganz links) mit meinen ukrainischen Mitfreiwilligen Nina, Marina und Daria (in der Mitte unten).

Unsere deutsch-ukrainische Gruppe trifft sich auf Seminaren, die Teil des begleitenden Bildungsprogramms der ASF sind. Mitte Dezember diskutierten wir beispielsweise über unsere Sichtweisen auf die Geschichte und stellten Zusammenhänge zu unseren Familienbiografien her. Nach dem Seminarprogramm blieb oft noch Zeit, um die ukrainischen ASF-Freiwilligen aus anderen polnischen Städten näher kennenzulernen. Ich finde unser



deutsch-ukrainisches Programm bisher sehr gelungen. Es hat ganz sicher nicht nur mir viele neue Begegnungen und Erkenntnisse verschafft.

Das Jüdische Zentrum Auschwitz: Museum, Bildungs- und Gebetsstätte

Das Jüdische Zentrum Auschwitz umfasst das Jüdische Museum, die Chewra-Lomdei-Mishnajot-Synagoge und ein Bildungszentrum. Seit dem Jahr 2000 ist es eine der letzten Spuren jüdischen Lebens in der Stadt, die unter dem Namen „Auschwitz“ zum Symbol des Holocaust wurde. Bevor die Nazis nach Oświęcim kamen, existierte hier ein lebendiges jüdisches Leben. Die jüdische Gemeinde umfasste circa 50 bis 60 Prozent der Stadtbevölkerung. Die hier lebenden Juden verstanden sich als Teil der örtlichen Gesellschaft. Sie lebten über Jahrhunderte sehr gut mit den Katholiken zusammen. Die Nazis zerstörten nach dem Einmarsch der Wehrmacht über 20 Synagogen und jüdische Gebetshäuser und schändeten den jüdischen Friedhof. Schließlich deportierten sie die jüdische Bevölkerung und ermordeten die Mehrheit von ihnen im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Die Erinnerung an das frühere jüdische Leben der Stadt ist jedoch nur einer von drei Arbeitsbereichen des Jüdischen Zentrums. Im Rahmen der zeitweiligen Ausstellung „Nowe Życie“ (Neues Leben) können unsere Besucher mehr darüber erfahren, wie das Leben der Oświęcimer Holocaust-Überlebenden nach dem Krieg weiter ging. Die Menschen, deren Geschichte Gegenstand der Ausstellung ist, haben sich alle in Israel niedergelassen. Teil der Ausstellung ist auch ein Film, in welchem die Holocaust-Überlebenden zusammen mit ihren Kindern und Enkelkindern über ihre heutige Beziehung zu Polen sprechen. (Im Internet können Sie unter <http://www.new-life-exhibit.com> in englischer Sprache mehr über die Ausstellung erfahren.) Demnächst wird es auch einen deutsch-französischen Katalog geben, der von mir und meinem französischen Mitfreiwilligen Thomas angefertigt wurde.

Die Chewra-Lomdei-Mishnajot-Synagoge ist die einzige noch in Oswiecim existierende Synagoge. Die Nazis nutzten sie während des Krieges als Waffenlager, so dass das Gebäude den Krieg überleben konnte. Vor der Eröffnung des Jüdischen Zentrums wurde die Synagoge originalgetreu entsprechend der Erinnerungen Holocaust-Überlebender restauriert. Sie ist für Besucher nicht nur Anschauungsobjekt. In Führungen wird Grundsätzliches über die jüdische Religion und u. a. der Ablauf des jüdischen Gottesdienstes erklärt. Für unsere jüdischen Gäste ist sie vor allem das einzige Gotteshaus, das sich in der Nähe der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau befindet. Von Zeit zu Zeit kommen sogar große, zumeist israelische Jugendgruppen nach dem Gedenkstättenbesuch zum Gebet zu uns. Unsere netten Kollegen vom Sicherheitsdienst versorgen sie jetzt in der Winterzeit auch mit heißem Tee und einem Platz zum Aufwärmen.



Ein wichtiger Teil meiner Arbeit ist das Bildungszentrum. Hier werden für polnische Schüler Workshops zur Jüdischen Geschichte Oświęcims und zur jüdischen Religion angeboten. Zu Beginn dieses Monats startete außerdem das Programm „Po co nam tolerancja?“ (Wofür brauchen wir Toleranz?). Es besteht aus verschiedenen Elementen und soll Toleranz und die Achtung der Menschenwürde propagieren. In einem Zyklus von Workshops setzten sich Schüler aus Oświęcim als „Pionierze

Tolerancji“ (Wegbereiter der Toleranz) kritisch mit der Diskriminierung von Minderheiten in Polen auseinander. Die Pioniere werden beispielsweise Vertreter der Roma oder der Homosexuellen interviewen und ihre Eindrücke im Internet auf Blogs veröffentlichen. Parallel dazu bekommen sie die Aufgabe, Graffitis mit diskriminierenden Inhalten in ihrer Umgebung an das Internetportal „Przestrzeń Miasta“ (Bewahre deine Stadt) zu melden. Die Betreiber des Portals informieren dann mit Hilfe der von den Internetnutzern eingereichten Beweisfotos die zuständigen Behörden, damit die Schmierereien schnell wieder beseitigt werden können. Das Bild oben stammt vom ersten Treffen der Pioniere, das von meinem polnischen Kollegen Maciek und einer Vertreterin der Vereinigung der Roma in Polen moderiert wurde.

Lehrerinnen und Lehrer werden in einem weiteren Bildungsprogramm darauf vorbereitet, selbst Bildungsprojekte gegen Diskriminierung in den Schulen durchzuführen. Außerdem wird es eine Kampagne geben, die auf die Gefahren von Vorurteilen und Intoleranz aufmerksam machen soll. Sie stellt einen Zusammenhang zwischen alltäglichen Vorurteilen und den Verbrechen des Nationalsozialismus her, welche als letzte Konsequenz einer langen Tradition der Diskriminierung und Verfolgung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen begriffen werden können. Der Text der Kampagne lautet in deutscher Übersetzung wie folgt: „*Nie wieder solche Nummern!*“ (Ein Wortspiel, dass sowohl in der polnischen, als auch in der deutschen Sprache funktioniert.) „*Völkermorde*

beginnen nicht mit Konzentrationslagern. Am Anfang ist immer ein verächtliches Wort: Neger, Tunte,... Wenn bereits die Maschinerie des Tötens läuft, kann man nicht mehr viel tun.“



Arbeit und Alltag im Projekt



Ich mag meine Kollegen und ich mag meine Arbeit. Ich genieße von Seiten meines Chefs und meiner anderen polnischen Kollegen sehr viel Offenheit und Freiheit für meine eigenen Idee und Projekte. Kritik ist bei uns nicht unerwünscht, sondern wird als Hilfe und Anregung verstanden. Nicht selten werden deshalb auch wir Freiwilligen nach unserer Meinung gefragt. Wenn wir keine Besuchergruppen betreuen, arbeiten wir in der kleinen Bibliothek des Jüdischen Zentrums, die zugleich unser Büro ist. Derzeit haben wir von

dort aus einen wunderschönen Blick auf das verschneite Schloss. Wir sind noch bis Ende Januar insgesamt vier Freiwillige aus drei verschiedenen Ländern: Thomas aus Frankreich, Daniel aus Österreich sowie Nicole und ich aus Deutschland. Dann werden Thomas und Daniel ihren Dienst bei uns beenden und ein neuer Freiwilliger wird Daniels Platz einnehmen. Wir sind schon sehr auf ihn gespannt. Der Einsatz der anderen Freiwilligen wird ausschließlich über den Europäischen Freiwilligendienst beziehungsweise den österreichischen Gedenkdienst finanziert. Meine Aufgaben im Jüdischen Zentrum sind sehr vielfältig. Im Folgenden möchte ich Ihnen einen kurzen Einblick in meine Tätigkeitsbereiche und bisherigen Projekte geben:

Arbeit mit Besuchergruppen

Die Hauptaufgabe der Freiwilligen ist die Betreuung der ausländischen Museumsbesucher. Wir führen Gruppen durch das Jüdische Museum und die Synagoge oder beantworten an der Rezeption Fragen zu den Ausstellungen. Im Rahmen unserer historischen Stadtführungen zeigen wir den Besuchern außerdem die früheren Orte jüdischen Lebens in Oświęcim, wie die Jüdische Gasse oder den Friedhof außerhalb des Stadtzentrums. Die meisten meiner Gäste sind Deutsche und Polen. In der Regel handelt es sich um Bildungsreisende, Schüler- oder Jugendgruppen. Hin und wieder kommen auch englischsprachige Gruppen zu uns. In meinen ersten Wochen musste ich mir deshalb erst einmal ein umfangreiches Grundwissen über die jüdische Geschichte der Stadt, die Synagoge und das Judentum allgemein aneignen. Trotz aller Vorbereitung stellen Besucher manchmal Fragen, die wir nicht sofort beantworten können. Beim anschließenden Recherchieren lerne ich immer viel dazu. Wenn die Betreffenden es möchten, können sie die Antwort auf ihre Frage später per E-Mail von uns bekommen. Daniel fertigt jetzt eine Art Datenbank mit häufig gestellten Fragen und den dazugehörigen Antworten für uns und unsere Nachfolger an.

Ich bin selbst überrascht, dass mir die Arbeit mit Schülergruppen so viel Spaß macht. Ich hätte nicht gedacht, dass es mir gelingen könnte, Schüler für das Judentum zu interessieren und mich so gut auf sie einzustellen. Bisher waren alle diesbezüglichen Ängste unbegründet! Vielleicht werden diese Schüler später weniger anfällig für antisemitische Stammtischparolen? Einmal hatte ich eine Berufsschulklasse aus Düsseldorf, in der sich viele türkischstämmige Jugendliche befanden. Sie hörten sehr interessiert und aufmerksam zu, als ich ihnen von den Traditionen erzählte, die das Judentum mit dem Islam teilt. (Dazu gehören u. a. die Beschneidung der männlichen Nachkommen und die Regeln zur Schlachtung eines Tieres.) Die Führung entwickelte sich so zu einem interessanten Dialog, bei dem ich auch Einiges über den Islam gelernt habe.

Eine weitere Herausforderung stellten meine polnischen Besuchergruppen für mich dar. Die polnische Sprache kennt sieben Fälle und drei Geschlechter, die jeweils unterschiedlich dekliniert

werden, nicht zu schweigen von vollendeten und unvollendeten Verbformen oder diversen grammatikalischen Ausnahmen. Möchte man eine Stunde fast ununterbrochen möglichst fehlerfrei reden, so erfordert das schon viel Konzentration. Besonders die jüngeren Schüler sind nicht die ganze Zeit hundertprozentig aufmerksam. Deshalb ist es wichtig, verschiedene methodische Vorgehensweisen zu praktizieren. Es fiel mir bei den polnischen Jugendlichen am Anfang schon schwer, Lachen oder Getuschel nicht als Reaktion auf einen eventuellen Sprachfehler zu werten. Zudem berühre ich ein sehr sensibles Thema der deutsch-polnischen Beziehungen, wenn ich auf den Einmarsch der Wehrmacht in Oświęcim und die Ermordung der Oświęcimer Juden zu sprechen komme. In der polnischen Sprache musste ich mir deshalb sehr genau überlegen, welche Formulierungen ich wähle, um nicht missverstanden zu werden. Inzwischen beherrsche ich meinen polnischen Text aber gut. Von meinen letzten, sehr netten polnischen Gruppen habe ich viel Anerkennung für meine Sprachkenntnisse bekommen, so dass ich im neuen Jahr noch selbstbewusster vor polnische Schüler treten werde.

Arbeit im Bildungszentrum



Mein liebster Arbeitsbereich ist das Bildungszentrum. Ich mag es, mich mit den Teilnehmern während der Workshops auszutauschen. Im Rahmen des Programms „Wofür brauchen wir Toleranz“ unterstütze ich die Durchführung der Workshops auch organisatorisch. Das reicht vom Ausdrucken der Materialien und dem Vorbereiten der Snacks bis hin zum Einbringen eigener Inhalte. Das untere Bild zeigt mich (ganz rechts) mit einigen Teilnehmern des Programms „Pioniere der Toleranz“. Ich selbst habe schon

polnischsprachige Workshops zu unserer Ausstellung über die Jüdische Geschichte durchgeführt und einen weiteren zu der Ausstellung „Neues Leben“ in englischer Sprache selbst erarbeitet. Mein aktuelles Projekt ist die Konzeption eines Workshops gegen antisemitische Vorurteile. Die Idee dazu kam von mir, mein Chef war sofort begeistert. Als ich noch Schülerin war, versuchten meine Lehrer mir beizubringen, dass Vorurteile schlecht sind. Wir haben aber viel zu wenig darüber gesprochen, dass sie oft auch auf falschen Fakten basieren. In meinem Workshop sollen sich die Teilnehmer deshalb selbst anhand von Materialien erarbeiten, dass die Jahrhunderte alte Judenfeindlichkeit auf Mythen, Unwahrheiten und widerlegbaren Verschwörungstheorien beruht. Gegenstand des Workshops sind deshalb nicht nur die unbewiesenen Ritualmorde des Mittelalters oder die tatsächliche Höhe der Entschädigungen für die Opfer des Holocaust. Die Jugendlichen werden sich auch kritisch mit den Entstehungshintergründen des sozialdarwinistischen Rassenantisemitismus oder der israelischen Perspektive im Nahostkonflikt auseinandersetzen. Extremistische Israelis sollten meiner Meinung nach nicht politisch unterstützt werden. Wir müssen aber verstehen, dass sie das Resultat einer jahrhundertelangen Judenverfolgung sind.

Öffentlichkeitsarbeit

Einmal im Monat findet im Jüdischen Zentrum eine kulturelle Veranstaltung statt, bei deren Vorbereitung und Durchführung die Freiwilligen helfen. Wir sind regelmäßig dafür zuständig, über 160 Einladungen in Briefumschläge zu verpacken, die Briefe zu beschriften, zu frankieren und zur Post zu bringen, Stühle aufzustellen und Gäste zu begrüßen. Ähnliche kleine Arbeiten gehören ebenfalls zu unseren Aufgaben. Am 29.11. begingen wir mit einer unkonventionellen Veranstaltung einen traurigen siebzigsten Jahrestag: Wir gedachten der Zerstörung der größten Synagoge Oświęcims durch die Nazis. Die Künstler- Gruppe „3-Fala“ entwickelte unter Beteiligung aller Gäste und Schaulustigen eine Graffiti-Kunstinstallation (siehe Bilder). Im Rahmen eines Graffiti-Workshops fertigten wir zusammen mit Jugendlichen aus Oświęcim vorher die nötigen Schablonen an. Das



Resultat kann bis heute vor dem Jüdischen Zentrum auf dem Jan-Skarbek Platz bewundert werden.

Während meines Studiums habe ich ein Seminar zu Öffentlichkeitsarbeit und Public Relations besucht. Da es mir sehr viel Spaß gemacht hat, werde ich auch im Jüdischen Zentrum auf diesem Gebiet mitarbeiten. Jedes Jahr kommen sehr viele Touristen nach Oświęcim, um die Gedenkstätte zu besuchen. Viele wissen weder um die jüdische Geschichte der Stadt, noch besuchen sie unser Museum. Das soll sich natürlich ändern. Das Jüdische Zentrum ist aber



bisher in deutschsprachigen Reiseführern unterrepräsentiert. Über die Weihnachtsferien fertige ich in Deutschland deshalb eine Liste der Verlage an, die ich demnächst in dieser Sache anschreiben oder anrufen werde. Organisatoren von Bildungsreisen oder Schulen werde ich mir danach vornehmen. Wir hoffen außerdem, dass die englischsprachige Zeitung „Cracow Post“ über unsere Toleranzkampagne berichtet.

Sehr viel gelernt und reflektiert habe ich auch beim Schreiben meiner zwei Artikel für die Monatszeitung Oś. Sie wird von uns gemeinsam mit dem Museum Auschwitz-Birkenau, der Internationalen Jugendbegegnungsstätte und dem Zentrum für Dialog und Gebet herausgegeben. Meine Artikel beleuchten die historischen Perspektiven unterschiedlicher europäischer Länder und ihre jeweiligen nationalen Gedenkkulturen. Um einen lokalen Bezug herzustellen und die Vermittlung der Fakten authentischer und lebendiger zu machen, habe ich dazu unter anderem Interviews mit meinen Mitfreiwilligen aus Österreich, Frankreich, der Ukraine und Deutschland geführt. Ich hoffe, den interessierten polnischen Lesern auf diese Weise nicht nur die Positionen anderer Länder näher zu bringen, sondern auch unsere Freiwilligenarbeit in Polen bekannter zu machen. Um die historischen Hintergründe der unterschiedlichen Länder zu verstehen, musste ich selbst einiges dazu lesen und habe so manches gelernt.

Leben in Polen

Wer kennt sie nicht, die typischen Vorurteile gegenüber Polen? Autodiebe, Armut, katholischer Fundamentalismus oder gefälschte Waren auf so genannten „Polenmärkten“ sind nur einige Stichworte, die dem durchschnittlichen deutschen Fernsehzuschauer wahrscheinlich in diesem Zusammenhang einfallen. Polen hat jedoch eine sich rasant modernisierende Volkswirtschaft. Ein Land, in dem nicht viel mehr geklaut wird als in Deutschland. Auch wenn die Religionsausübung weit mehr als bei uns verbreitet ist, so stellen doch fundamentalistische Radio-Maria-Hörer eine Minderheit dar. Polen ist auch ein Land der Gegensätze. Während allmorgendlich die junge aufstrebende Warschauer Elite ihre schicken Wohnsiedlungen verlässt, um in die Bürotürme der Innenstadt zu fahren, bearbeiten ostpolnische Bauern ihr Feld zuweilen noch mit einem Pflug. Die Lebenswirklichkeit der älteren Menschen war jahrzehntelang durch den Überlebenskampf in der sozialistischen Mangelwirtschaft geprägt. Die polnische Jugend wächst hingegen in einer Konsumgesellschaft auf. Handy und Internet sind für sie genauso ein Teil des Alltags wie MTV oder die großen Shopping-Center, die in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen sind. Die Universitätsstädte verfügen über ein reiches Angebot an alternativen Kultureinrichtungen, Discos und Kneipen.

Im Gegensatz zu den lebendigen und spannenden Großstädten ist Oświęcim etwas ruhiger. Es wäre dennoch falsch, die Stadt nur auf die Gedenkstätte zu reduzieren. Hier leben 40.000 Menschen, es gibt eine nette kleine Altstadt, einige Cafes und Kneipen sowie ein Kulturzentrum, das gelegentlich Veranstaltungen anbietet. Oświęcim ist eine (fast) normale kleine Stadt, in der das Leben während der letzten 65 Jahre weiter gehen musste. Oft fragen mich deutsche Besucher, wie es ist, an solch einem Ort als Deutsche zu leben. Diese Frage ist für mich schwierig zu beantworten. Wenn ich Einkäufe mache und Besorgungen erledige, spreche ich in der Regel Polnisch, so dass mich sicher jeder als Ausländerin, aber vielleicht nicht unbedingt als Deutsche identifizieren kann. Bin ich mit anderen deutschsprachigen Freiwilligen an nichttouristischen Orten unterwegs, so ernten wir manchmal eher verwunderte Blicke. Einmal begleitete ich eine deutsche Besuchergruppe auf den Jüdischen Friedhof. Am Friedhofstor stand plötzlich ein alter Mann, der mir auf Polnisch erzählte, dass er sich noch an den Zweiten Weltkrieg erinnern könne. Er findet es gut, dass heute deutsche Freiwillige im Jüdischen Zentrum arbeiten, sagte er mir.

Pläne über Pläne

Für die kommenden Monate habe ich für mein Projekt Pläne über Pläne. Mein Workshop gegen antisemitische Vorurteile muss fertig werden. Mein Chef hätte ihn gern in drei Sprachen (Englisch, Deutsch und Polnisch), so dass noch einige Arbeit auf mich zukommt. Wahrscheinlich wird er sogar noch Teil des Programms „Pioniere der Toleranz“. Während des nächsten ASF-Seminars dürfen wir Freiwilligen zudem eigene Workshops in das Programm einbringen. Ich würde gern etwas zur Wahrnehmung Deutschlands in den polnischen Medien machen – natürlich mit Bezug auf die Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Da gibt es Einiges, was Deutsche noch über die polnische Perspektive lernen müssen! Für Oś möchte ich weiter schreiben. Vielleicht organisiere ich noch eine Jugendbegegnung, falls es mit dem Einwerben von Drittmitteln und interessierten Teilnehmern klappt... Mir fällt sicher noch sehr viel mehr ein! Natürlich werde ich in meiner Freizeit auch wieder Krakau und das schöne Bielsko-Biala besuchen.

Zum Schluss bleibt mir noch, Ihnen ein fröhliches Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr zu wünschen. Ich möchte mich mit diesem Bericht in meinem und im Namen der ASF auch ganz herzlich für Ihre Förderung bedanken. Ihre Förderbeiträge leisten einen wichtigen und notwendigen Beitrag zur Finanzierung meiner Arbeit. Vielen Dank.

Ihre Julia Preidel

Bildnachweis:

das Jüdische Zentrum Auschwitz (Titelblatt), eigens Foto

ich mit meinen Mitfreiwilligen des deutsch-ukrainischen Programms, Foto: Agnieszka Zychowicz, ASF Polska

die deutsch-ukrainische Gruppe bei einer Gemeinschaftsarbeit während des letzten ASF-Seminars, Foto: Agnieszka Zychowicz, ASF Polska

das erste Treffen der „Wegbereiter der Toleranz“ (Workshop im Jüdischen Zentrum), Foto: Tomasz Kuncewicz, Jüdisches Zentrum Auschwitz

ich bei der Arbeit im Büro, Foto: Nicole Freihoff, Jüdisches Zentrum Auschwitz

ich helfe polnischen Schülern beim Lösen der Aufgaben im Rahmen des ersten Treffens der „Wegbereiter der Toleranz“, Foto: Tomasz Kuncewicz, Jüdisches Zentrum Auschwitz

ich und meine deutsche Mitfreiwillige Nicole bei einem Graffiti-Workshop mit der Gruppe 3-Fala, Foto: Artur Szyndler, Jüdisches Zentrum Auschwitz

Erstellung einer Graffiti-Kunstinstallation zum 70. Jahrestag der Zerstörung der Großen Synagoge durch die Nazis, eigenes Foto